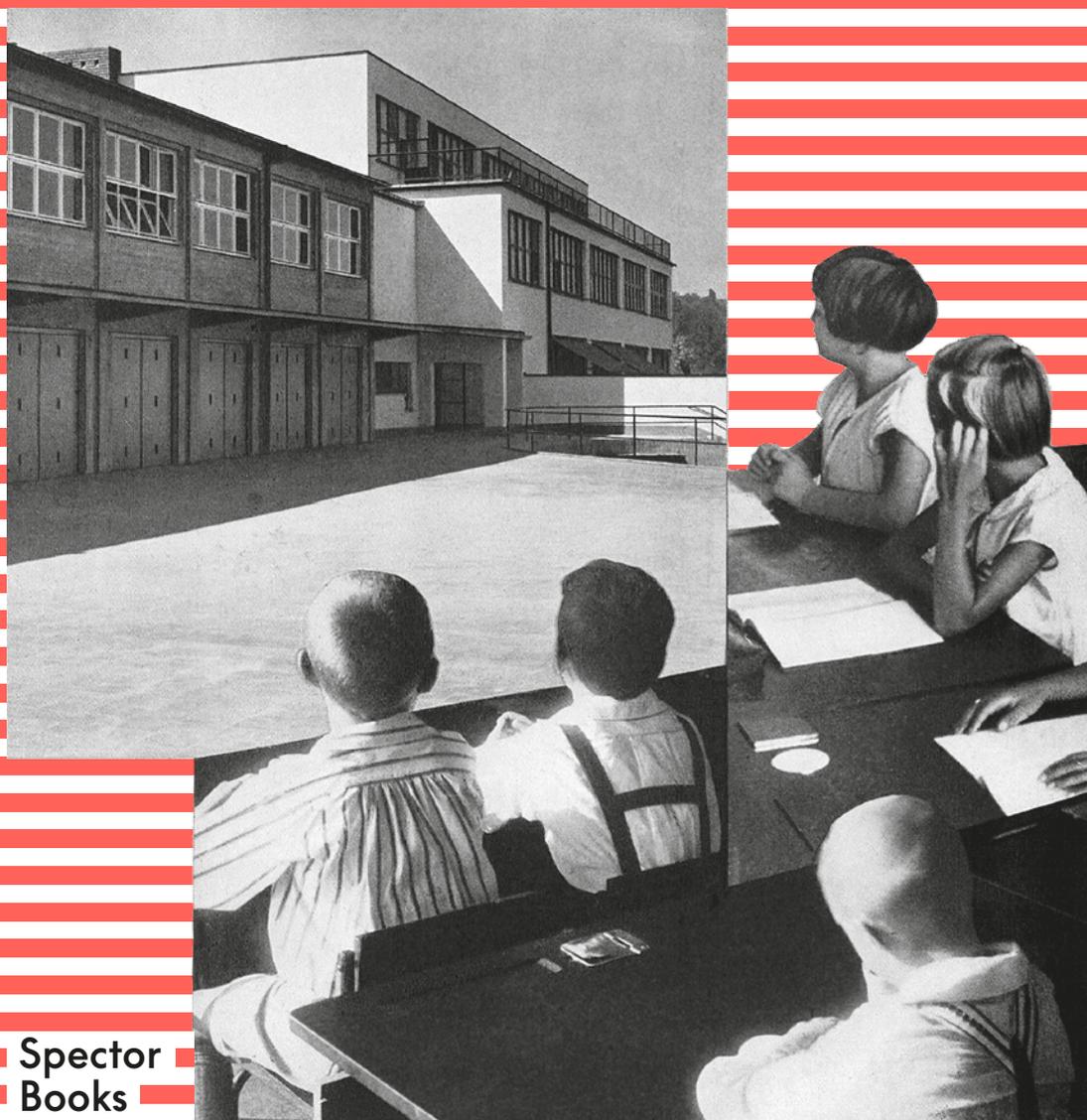


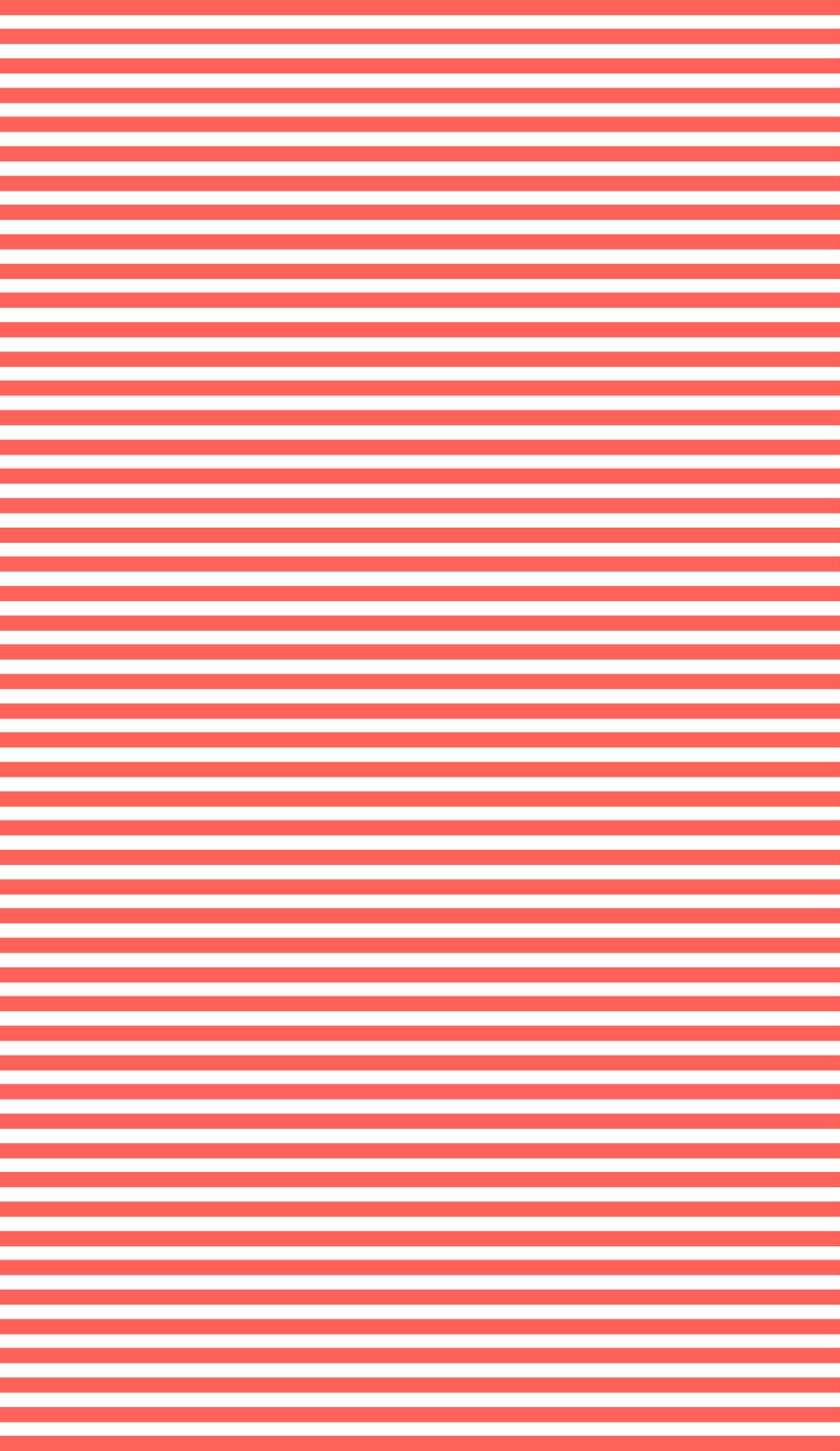
Grit Weber
Matthias Wagner K

YES WE CARE

Das Neue Frankfurt und die Frage nach dem Gemeinwohl



Spector
Books



Margarete Schütte-Lihotzky auf dem Dachgarten ihrer Wohnung im Gretenweg, Frankfurt am Main, 1929

YES, WE CARE

Das Neue Frankfurt und die Frage nach dem Gemeinwohl

Grit Weber
Matthias Wagner K

YES WE CARE

Das Neue Frankfurt und die Frage nach dem Gemeinwohl

Spector
Books

9 Susanne Völker
Kulturfonds Frankfurt RheinMain

Grußwort

10 Matthias Wagner K und Grit Weber

Vorwort

14 Grit Weber

Yes, we care. Gedanken zur Ausstellung

I. Bildung im Neuen Frankfurt

49 Grit Weber

Intro

52 Jörg-W. Link / Joachim Scholz
**Reformpädagogik in der Weimarer
Republik. Diskurse und Projekte**

60 Jutta Frieß

**»Ideen suchen nach Form« –
Architektur trifft Pädagogik.
Ein Gebäude für die Reformschule
Röderberg**

70 Bernd Käßlinger

**Auf halber Treppe. (Fort-)Schritte
der Frauenbildungsbewegung
und der Erwachsenenbildung in
der Weimarer Republik**

80 Anett Matl

**Exkursion in die Rhön.
Die Lohelandsiedlung – eine
Ausbildungsstätte für Frauen**

90

Literatur

II. Gesundheit im Neuen Frankfurt

123 Grit Weber

Intro

126 Philipp Osten
**Körper nach dem Krieg.
Öffentliche Gesundheitspflege
in der Weimarer Republik**

136 Julia Lademann

**Die Krankenpflege zu Beginn
des 20. Jahrhunderts und ihre
Bedeutung für die Entwicklung
der Frauenberufstätigkeit**

144 Margarete Schütte-Lihotzky
**Überlegungen für eine Pension
für Lungenkranke (1925)**

146 Eva-Maria Ulmer

**Die jüdische Krankenpflege und
das Neue Frankfurt**

154 Martin Elsaesser

**Auszug aus dem Referat bei
der Tagung südwestdeutscher
Psychiater (1931)**

158 Stefan Schmidt

**Pflege in Deutschland.
Warum wir heute internationale
Fachkräfte brauchen**

166 Marc Behrens / Hannes Seidl

**Kunst, Musik und Care. Aspekte der
Sorgearbeit in den Künsten**

176 Joshua Vassilakis im Gespräch mit Martin
Credé, Malika Ouali und Ute Bychowski

**Das Individuelle und Kultur-
spezifische zusammendenken.
Das Victor-Gollancz-Haus und die
kultursensible Pflege**

184

Literatur

III. Soziale Fürsorge im Neuen Frankfurt

209 Grit Weber

Intro

212 Harry Herrmann-Hubert

Das Wohlfahrts- und Fürsorge-
wesen in Frankfurt am Main in den
1920er-Jahren

218 Grit Weber

Die neue Stadt ist die soziale Stadt.
Frankfurt auf der großen Aus-
stellung für Gesundheit, Soziale
Fürsorge und Leibesübungen
in Düsseldorf

228 Timotheus Kartmann

Das Soziale Museum Frankfurt –
ein Museum ohne Ausstellung.
Forschung und Fürsorge im Zeichen
der Sozialreform

234 Dorothee Linnemann

Im Einsatz mit der Kamera.
Fotografie zwischen sozial-
politischem Aufbruch und Krise

248 Gabu Heindl

Care ist mehr. Kritisch erben
vom Neuen Frankfurt

258

Literatur

IV. Haushalt und Wohnen im Neuen Frankfurt

287 Grit Weber

Intro

290 Veronika Duma /
Marie-Noëlle Yazdanpanah

Was war modern am Haushalt
der Weimarer Republik?
Die Frankfurter Küche aus
feministischer Perspektive

296 Kerstin Wolff

Die Hausfrauenfalle oder die
Berufshausfrau auf neuen Wegen.
Der Reichsverband deutscher
Hausfrauenvereine zwischen Erstem
Weltkrieg und Machtübergabe

304 Jennifer Dyck im Gespräch mit
Bettina Kohlrausch vom Wirtschafts- und
Sozialwissenschaftlichen Institut

Gender-Care-Gap während und
nach Corona

310 Silvia Federici

Lohn gegen Hausarbeit (1975)

326

Literatur

328 Autor:innen

330 Personenregister

332 Bildnachweis

334 Ausstellung

336 Impressum und Dank

Kunst, Musik und Care

Aspekte der Sorgearbeit in den Künsten

Care-Arbeit hat in den letzten Jahren in den Künsten zunehmend Aufmerksamkeit erfahren: »Care« – verstanden als Daseinsfürsorge für Menschen sowie als Weltfürsorge, als ganzheitlicher Ansatz, der uns zur Erhaltung des gemeinsamen Lebensraums drängt. Dabei ist die Beschäftigung der Künste mit Pflegearbeit deutlich älter. Schon Bertolt Brecht (1898–1956) und Hanns Eisler (1898–1962) haben die häusliche Arbeit von Frauen thematisiert.¹ Insbesondere der Musik wird seit der Antike eine heilende und stärkende Kraft zugesprochen, die sich gegenwärtig im Bereich »Self Care« und Selbstfürsorge ebenfalls großer Beliebtheit erfreut. Zum einen ist dies dem wiedergekehrten Interesse an feministischen Themen zuzuschreiben, zum anderen haben auch die Covid-19-Pandemie und der Klimawandel dazu beigetragen, dass Care-Arbeit als Thema wieder präsenter ist.

Care in der Kunst

Der Begriff »Care-Arbeit« taucht in den Künsten seit den 1960er-Jahren auf. Künstlerische Arbeiten von Mary Kelly (*1941), Mierle Laderman Ukeles (*1939) und anderen Künstler:innen der Feministischen Avantgarde greifen Kinderbetreuung und Haushalt als weiblich gelesene Tätigkeiten auf, deuten sie künstlerisch um und thematisieren die Abwertung, die diese Arbeit erfahren hat. Als Mary Kelly in ihrer Arbeit *Post-Partum Document* gebrauchte Windeln abbildete, ging das vielen Zeitgenossen anfangs zu weit. Geradezu reflexhaft wurde der Arbeit aberkannt, Kunst zu sein.² Obwohl bereits früher als kunstfremd geltendes Material, wie eine Schneeschaukel oder alltägliche Tätigkeiten wie Schlafen, zu Kunst werden konnten, Kelly also durchaus in einer Tradition von Ready-mades und Performances stand, dauerte es über 30 Jahre, bis ihre Arbeiten gewürdigt wurden.

Als junge Mutter war Mierle Laderman Ukeles damit konfrontiert, dass »das Unterstützen und Erhalten eines anderen Lebewesens plötzlich ihre hauptsächliche Arbeit wurde«³. So erklärte sie Pflege und Wartung von Nachkommen und unserer Umwelt zu künstlerischer Arbeit, zur Maintenance Art. In ihrem *MANIFESTO FOR MAINTENANCE ART 1969! Proposal for an exhibition »CARE«* schreibt sie:

»I will live in the museum and I customarily do at home with my husband and my baby, for the duration of the exhibition [...] and do all these things as public Art activities: I will sweep and wax the floors, dust everything, wash the walls (i. e. 'floor paintings, dust works, soap-sculpture, wall-paintings') cook, invite people to eat, make agglomerations and dispositions of all functional refuse.«⁴

Auch die Wartung (*maintenance*) der Erde sollte einbezogen werden: Täglich sollten je eine Ladung verwüstetes Land, verschmutzte Luft und Flusswasser sowie Abfälle von Hygieneprodukten ins Museum geliefert und dort gereinigt oder recycelt werden.

In *Touch Sanitation* (1978–1980) lenkte Laderman Ukeles den Blick auf die Stadtreinigung, schüttelte allen 8.500 Arbeitenden des New York City Department of Sanitation die Hand ↪s.168 und bedankte sich dafür, dass sie »New York City am Leben erhalten«⁵. Bis heute hat sie eine (unbezahlte) Art Residency bei der New Yorker Müllabfuhr.

In den 1980er-Jahren rückten etwa Annegret Soltau (*1946) oder Ine Poppe (*1960) die Veränderung des weiblichen Körpers während und nach der Mutterschaft ins Zentrum ihrer Kunst. Auch ihre Arbeiten wurden lange nicht gewürdigt. Ine Poppes multimediale Arbeit *Moedermelkkaas* (Muttermilchkäse) von 1983 ↪s.168 wurde von *de Volkskrant* gar als »om de kotsen« (zum Kotzen) bezeichnet. Poppes Medienkunstwerk drehte sich um ihre »Transformation in eine Milch-produzierende Maschine«⁶. Neben Musik aus Schluckauf-Geräuschen ihres Babys stand die Produktion eines Käses aus ihrer Muttermilch im Zentrum der Arbeit. Poppe benutzte ihren Körper und die von ihr/ihm verrichtete Sorgearbeit zur

1 Unter anderem wären hier die *Vier Wiegenlieder für Arbeitermütter* (1932) zu nennen sowie *Das Lied vom Glück* (1953) aus dem Film *Frauenschicksale* (1953), alle erschienen bei Breitkopf & Härtel, Wiesbaden.

2 Vgl. Andresen (2024).

3 Malzacher (2016), S. 9.

4 Laderman Ukeles (1969).

5 Cascone (2020).

6 Future Materials Bank (o. D.), Übersetzung der Autoren.



Mierle Laderman Ukeles: *Touch Sanitation Performance*, 1979–1980



Ine Poppe: *Moedermelkkaas (Muttermilchkäse)*, 1983, Mixed Media

Produktion von Kunst und setzte jene in Bezug zur Käseproduktion ihrer Heimat, den Niederlanden.

Die Unsichtbarmachung der Care-Arbeit und der sie ausübenden Frauen fand ihre Fortsetzung in der Marginalisierung der künstlerischen Arbeiten, die sich mit ihnen beschäftigten. Laderman Ukeles' Arbeit wurde erst 2016 in einer großen Ausstellung in New York gewürdigt, und erst in den letzten Jahren ist geradezu ein Boom an Ausstellungen, Tagungen und Theaterfestivals entstanden, die sich Care-Themen widmen. Während die Ausstellung *Care-Arbeit in der Kunst seit 1960* von 2023 im Josef Albers Museum Bottrop einen historischen Überblick über entsprechende künstlerische Arbeiten weltweit zeigt, bietet etwa das *Cultural Policy Lab* – während der Covid-19-Pandemie entstanden – mit dem *Policy-Baukasten* seit 2021 eine spielerische, alltagspraktische Handreichung für Theater, die »Theaterstrukturen hin zu einer verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Familie«⁷ führen wollen.

Initiativen wie *Mothers**, *Warriors & Poets*⁸, *Mehr Mütter für die Kunst*⁹ oder *Bühnenmütter*¹⁰, die sich für gesellschaftliche Veränderungen zugunsten von Sorge tragenden Künstlerinnen einsetzen, sind weitere Beispiele, die während der Covid-19-Pandemie entstanden.

Im Rahmen der *documenta fifteen* wurde im Bereich »rurukids« die Installation *Public Daycare* von Graziela Kunsch (*1979) gezeigt, eine kostenlose Kinderkrippe, die im Sinne der Kinderärztin Emmi Pikler (1902–1984) gestaltet war.¹¹ Pikler revolutionierte den Umgang mit frühkindlicher Entwicklung durch Hinwendung zur Selbstständigkeit des Kindes beim Spiel.¹² 2023 kaufte die Stadt Kassel die Installation zur Verwendung als Kinderkrippe.

Heilende Wellen, stärkende Skalen

In der Musik sind Care, Pflege und Fürsorge seltener das *Objekt* einer künstlerischen Arbeit, dafür umso häufiger das *Ziel*. Heilende oder stärkende Musik zeigt nicht auf, was unbeachtet bleibt, sondern ist mit der Wirkung des Mediums Klang selbst die Therapie.¹³

7 Frauenkulturbüro NRW (2021).

8 *Mothers**, *Warriors & Poets* (o. D.).

9 *Mehr Mütter für die Kunst* (o. D.).

10 *Bühnenmütter* e. V. (2023).

11 Vgl. Stadt Kassel (2024).

12 Vgl. Pikler Gesellschaft Berlin e. V. (o. D.).

13 Dass Musik mit Klang arbeitet, mag banal klingen. Anders als in den bildenden Künsten scheint diese Verbindung aber immer noch essenziell, auch wenn Video, Performance, Text, Licht, Gender usw. längst eine ebenso große Rolle spielen. Vgl. Grüny (2021), S. 81–102.

Klang wird eine intensive Beeinflussung lebender Organismen nachgesagt. Je nachdem, wie weit man den verschiedenen Theorien folgen möchte, können bestimmte Frequenzen, Tonarten oder Musikstücke Einfluss auf die Stimmung des Menschen nehmen, das Immunsystem stärken oder Pflanzen zu besserem Wachstum verhelfen. Die heilende Kraft wird dabei weniger den künstlerischen Arbeiten als den klingenden Schwingungen zugerechnet.

1952 entdeckte der Physiker Winfried Otto Schumann (1888–1974), dass die Erde bei elektromagnetischen Einflüssen durch Gewitter bei etwa 8 Hertz (acht Schwingungen pro Sekunde) resoniert und sich eine elektromagnetische Welle aufbaut: die sogenannte Schumann-Resonanz. Da sich im menschlichen Gehirn dieselbe Frequenz nachweisen lässt, entstand eine ganze Bewegung, die Musik, Stromwandler und anderes anbietet, um Gehirn und Umwelt miteinander zu synchronisieren.¹⁴ Die Kammerton-A-Verschwörung behauptet sogar, dass 1939 eine international besetzte Gruppe den Kammerton A von ursprünglich 432 Hz auf 440 Hz (um 8 Hertz!) erhöht habe, um den Hörer:innen »die Harmonie zu nehmen« und einen Krieg gegen »die Deutschen« zu starten.¹⁵ Bis heute spielen namhafte Musiker:innen wie Pink Floyd in dieser tieferen Stimmung, der eine heilsame Wirkung nachgesagt wird.

Weniger verschoben bietet der Musiker Domenico Sciajno (*1965) mit der Biosonologie eine Verbesserung des Selbst durch individuelle, körpereigene Frequenzen. Der Methode des Biofeedbacks verwandt, verspricht die Biosonologie einen meditativen Zustand, bei dem Klangvibrationen auch körperliche Blockaden lösen sollen. Ausgehend von der Frequenz und Tonalität der Stimme von Proband:innen wird dazu generative Computermusik erzeugt.¹⁶

Deutlich seriöser ist die Musiktherapie, eine »praxisorientierte Wissenschaftsdisziplin«¹⁷, die seit der Antike bekannt ist und sich der Heilung psychischer und körperlicher Probleme verschrieben hat. Musiktherapie greift dort, wo Sprache die Patient:innen nicht mehr erreicht. Die Musik soll helfen, emotionale Spannungen und Traumata zu lösen. Dabei wird in der Musiktherapie sowohl auf das Hören bestimmter Musik (belebend, beruhigend, besänftigend, aufrüttelnd) gesetzt als auch auf gemeinsames Improvisieren. Schon vor 4.200 Jahren komponierte die Tochter des Königs Akkad, En-ĥedu-ana (23. Jh. v. Chr.), Hymnen zur Heilung von Kranken, und bis Mitte des 16. Jahrhunderts war Musik Teil des Medizinstudiums. Während der Aufklärung verschwand die Musiktherapie aus dem Bereich der Medizin, wurde im 20. Jahrhundert wiederentdeckt und ist heute in vielen psychotherapeutischen Bereichen präsent.¹⁸

Der Komponist Giacinto Scelsi (1905–1988) komponierte bis Mitte der 1940er-Jahre zwölftönig. Ein Nervenzusammenbruch ließ ihn viele Jahre pausieren, bis er, angeregt durch indische Tanpura-Musik, die Ein-Ton-Therapie entwickelte. Er improvisierte am Klavier oder an der Ondiola, einer frühen elektronischen Orgel, immer ausgehend von einem Ton, der sich im Laufe der Improvisation in seinem Spektrum entfaltete, unmerklich abwärts oder aufwärts glissandierte oder seine Klangfarbe veränderte. Diese Improvisationen zeichnete er auf Tonband auf, das dann von Assistent:innen für verschiedenste Besetzungen transkribiert wurde. Hört man sich die Aufnahmen dieser Selbstheilungsmethode an, lässt sich nachvollziehen, welche Kraft Scelsi aus den langsamen, aber unaufhaltsamen Bewegungen vom Einzelton zur Klangmasse gezogen haben mag.¹⁹

Inspiration und tiefere Wahrheiten in indischen und anderen asiatischen Traditionen zu suchen, wurde zunehmend zu einem Massenphänomen europäischer und nordamerikanischer Kinder des Bürgertums. Die Idee, sich selbst mit Musik zu therapieren, ist als Gegenposition zu einer als durchrationalisiert empfundenen westlichen Welt nicht nur zu einer Bewegung, sondern auch zu einem Markt geworden. Angeregt durch Meditation, Rituale und Heilverfahren hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neben dem Begriff »Wellness« auch die New-Age-Bewegung etabliert, die seit einigen Jahren ein Comeback erlebt. Auf Streaming-Plattformen hat sich die Verbreitung von Musik, die das eigene Wohlbefinden steigern soll, enorm vermehrt. Wem *Selfcare & Selflove* oder *Piano for Healing* zu sanft daherkommt, kann sich auch am anderen Ende des Spektrums bedienen: Heavy Metal wird eine kathartische Wirkung zugeschrieben. Musik von Slayer, Metallica oder Iron Maiden zu hören, soll die Resilienz stärken und als Ventil für Aggression dienen.²⁰

Einen radikaleren, umfassenderen Ansatz verfolgte Pauline Oliveros (1932–2016) mit *Deep Listening*. Seit den frühen 1970er-Jahren entwickelte Oliveros eine musikalische Praxis, bei der ein intensives und achtsames Hinhören auf alles, was uns umgibt, im Zentrum steht, mit dem Ziel, ein tieferes Verständnis für die Umwelt und das Selbst zu finden  s. 172.

¹⁴ Vgl. Freistetter (2024).

¹⁵ Vgl. Psiram (o. D.).

¹⁶ Vgl. Biosonology Institute (2023).

¹⁷ Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft (2024).

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Ein Beispiel gibt es hier: »Giacinto Scelsi plays the Ondioline (ANAHIT)«, <https://youtu.be/K0pq1GvBBsA?si=yEiB-dluasPYjLyk> (abgerufen am 20.11.2024).

²⁰ Vgl. Wieland (2022).



Deep Listening Certification Group mit IONE,
Pauline Oliveros, Heloise Gold (v. l. n. r.)

»The key to multi-level existence is Deep Listening – listening in as many ways as possible to everything that can possibly be heard all of the time. Deep Listening is exploring the relationships among any and all sounds whether natural or technological, intended or unintended, real, remembered or imaginary. Thought is included.«²¹

Indem Oliveros alles in ihr Zuhören integrierte, machte sie keinen qualitativen Unterschied zwischen den Klängen: *Deep Listening* bezieht den gesamten Planeten ein.

Weltfürsorge

In der Gaia-Hypothese wird der Planet Erde als lebendiger Organismus begriffen.²² Gaia, Urmutter der griechischen Mythologie, bezeichnet die auf Veränderungen reagierende Erde, die in einen für ihre Bewohner:innen kritischen Zustand geraten kann. Der Philosoph und Soziologe Bruno Latour (1947–2022) formulierte 2017 das Konzept des »Terrestrischen«²³, das die Idee des Globalen der Moderne mit all seinen negativen soziopolitischen Aspekten und Umweltauswirkungen ablöst. Global und lokal sind darin kein Gegensatzpaar mehr. Die Erde wird – ausgehend vom lebendigen Organismus der Gaia-Hypothese – als kritische Zone verstanden, die ebenso einer Fürsorge bedarf wie die Körper anderer Organismen. Latour drängt auf eine Hinwendung zum Ökologischen als

erdumspannende Aufgabe für die Menschheit sowie für ein Verständnis dafür, dass soziale und ökologische Konflikte nicht voneinander getrennt oder gegeneinanderstehend zu betrachten sind. Entsprechend plädiert er dafür, nicht mehr in Produktionssystemen zu denken, sondern in Erzeugungssystemen, in Gemeinschaften von lebenden Akteur:innen, in Abhängigkeiten und Wechselwirkungen.

Als »Gedankenausstellung«²⁴ konzipierte er zusammen mit Peter Weibel (1944–2023) in den Jahren 2020/2021 das Projekt *Critical Zones*, in dem Künstler:innen und Wissenschaftler:innen sich mit der durch Klimawandel ausgelösten Orientierungslosigkeit beschäftigen und den »kritischen Zonen« zuwenden sollten, die sie im Anthropozän²⁵ auf der Erde vorfänden, so als ob sie gerade auf ihr landeten. Joanna Latimer (*1954) sieht unser Zeitalter als »Krise der Care«²⁶. Auch sie schlägt vor, den Begriff »Care« auf nichtmenschliche Akteur:innen und sogar auf Affekte, die Menschen an Objekte binden oder von diesen abstoßen, zu erweitern.

Tomás Saraceno (*1973) arbeitet in Musik-Performances mit nichtmenschlichen Partnerinnen: Spinnen, deren Netze mit Sensoren versehen sind, die sowohl die Vibrationen der Tiere hörbar verstärken als auch Vibrationen in die Netze einspielen [s. 174](#).²⁷ Auch seine Installation *in orbit* (2013)²⁸ ist von Spinnen inspiriert: Ein 2.500 m² großes, dreilagiges Stahlnetz in 25 Metern Höhe, in das man hineinklettern kann. Jede Bewegung beeinflusst alle anderen Kletternden im Netz, die sich den für Menschen erlebbar gemachten Lebensbedingungen einer ganz anderen Spezies aussetzen und dabei ihr Bewusstsein und Bewegungsrepertoire erweitern können.

Die Organisation *Art into Acres* setzt sich für einen nachhaltigen Kunstbetrieb ein: weniger Energie- und Materialverbrauch bei Reisen und Transporten, mehr erneuerbare oder nachhaltigere Energien zum Betrieb von Kunstinstitutionen. *Art into Acres* wird von Künstler:innen mit Schenkungen unterstützt, deren Erlös in Landschaftsschutzprojekte, oft zugunsten indigener Gemeinschaften, und vereinzelt sogar in den Erwerb von zu schützendem Terrain fließt.²⁹

21 Oliveros (o. D.).

22 Vgl. Margulis / Lovelock (1975), S. 31–40.

23 Vgl. Latour (2022).

24 Vgl. Weibel / Latour (2021), S. 19.

25 Als »Anthropozän« wird die Epoche bezeichnet, in welcher der Mensch überall auf der Erde nachweisbar ist und, spätestens seit der Industrialisierung, tiefgreifenden Einfluss auf die Prozesse des Planeten nimmt.

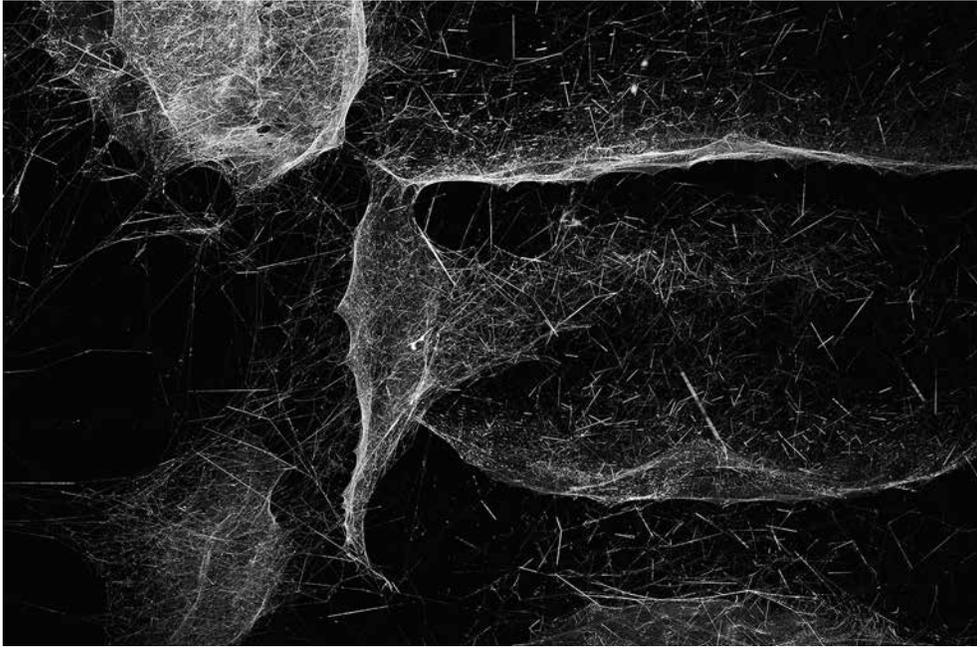
Als geologisches Zeitalter wurde das Anthropozän hingegen nicht anerkannt. Vgl. International Commission on Stratigraphy (2024).

26 Latimer (2020), S. 96.

27 Vgl. Bauer / Rujoiu (2017), S. 89; Saraceno (2023).

28 Vgl. Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen (2023).

29 Vgl. *Art into Acres* (2024).



Tomás Saraceno: Semi social musical instrument SXDF-NB1006-2: built by four *Cyrtophora citricola*, eight weeks, 2015, Spinnenseide, Kohlenstofffasern, Plexiglas, 90 × 90 × 90 cm



431art: botanadopt®-Adoptionsbüro für Pflanzen an der Kunsthalle Schirn Frankfurt, 2011, partizipative Installation

Immer mehr Kunstwerke beziehen sich bewusstseinsbildend oder aktivistisch auf den Klimawandel und daraus entstehende geoziale Konflikte. Solch aktivistische Kunst, die uns lehrt, wie Care für nichtmenschliche Lebewesen möglich ist, praktiziert auch das Frankfurter Künstler:innenduo *431art* (Haike Rausch und Torsten Grosch): 2008 gründeten sie *Botania*, einen Freistaat für Pflanzen. Als partizipatives Kunstprojekt *botanadopt*® S. 174 präsentierten sie 2009 erstmalig die *Pflanzenklappe*®³⁰ für verwaiste Pflanzen und halten seitdem Empathie-Trainings mit Pflanzen ab.³¹ Über 2.000 Pflanzen, die teils vorher in *Botania* versorgt und gepflegt wurden, konnten so bis 2024 in temporären Adoptionsbüros oder online zur Adoption vermittelt werden.

Und jetzt

In den letzten Jahren sind alternative Wissenstechniken stärker in den Fokus gerückt, etwa indigenes Denken, die Verbundenheit mit anderen Lebewesen und dem Terrain als solchem, dessen anorganische, für westliches Denken eigentlich unbelebte Akteure wie Steine durch Geistwesen repräsentiert werden.³² Zu Großausstellungen wie der *documenta fifteen* oder der *Biennale di Venezia* werden (endlich) auch indigene Künstler:innen eingeladen. Alternative Konzepte zur Klassischen Moderne, die ein Zusammendenken von Mensch und Umwelt ganzheitlicher formulieren und deren Wissen im Zuge des Kolonialismus oft unterdrückt wurde, erfahren erneute Aufmerksamkeit: Neben postkolonialer Aufarbeitung und der Suche nach Heilung geht es in den aktuellen künstlerischen Diskursen zumindest mehr als früher auch um die Folgen des Anthropozäns, um Achtsamkeit und Möglichkeiten, durch die Künste heilend auf die Welt einzuwirken.

30 Da es mehrere Nachahmungen gab, unterliegen die Namen dem Markenschutz.

31 Vgl. *botanadopt*® (o. D.)

32 Vgl. Kopenawa / Albert (2024); sowie Weber (2024).



Kinderbeobachtungsstation des städtischen Krankenhauses Frankfurt am Main
Architekt: Martin Elsaesser, 1929

